

AGNETTA, Marco (2018): „Wie *closed* darf *open access* sein? Eine Momentaufnahme der Publikationskultur in der deutschen Romanistik“. In: MONTEMAYOR GRACÍA, Julia / NEUSIUS, Vera / POLZIN-HAUMANN, Claudia [Hrsg.]: *Digitalkulturen / Cultures numériques. Herausforderungen und interdisziplinäre Forschungsperspektiven / Enjeux et perspectives interdisciplinaires* (= *Jahrbuch des Frankreichzentrums der Universität des Saarlandes*, Bd. 16). Bielefeld: transcript Verlag, S. 33–51.

MARCO AGNETTA (Leopold-Franzens-Universität Innsbruck)

# Wie *closed* darf *open access* sein? Eine Momentaufnahme der Publikationskultur in der deutschen Romanistik

*Le libre accès ou open access appartient désormais aux lignes directives des bonnes pratiques scientifiques. Cependant, les études théoriques de recherche de ces dernières années montrent que le principe de l'open access, autrefois célébré comme un moyen de démocratiser la science, n'est pas pleinement appliqué aujourd'hui. De sérieux conflits d'intérêt se posent autour de la question de l'accessibilité publique des ressources scientifiques. Cet article évoque les impressions individuelles et la mesure dans laquelle le principe de l'open access s'intègre aux études romanes actuelles. Les obstacles à la réalisation d'un paysage de recherche public à l'heure actuelle seront aussi abordés.*

## 1 Einleitung

*Open access* (fortan: OA), d. h. die Vorstellung von der öffentlichen Zugänglichkeit und entgeltfreien Nutzung von Daten, gehört – zumindest aus einer übergeordneten, von den Einzeldisziplinen zunächst unabhängigen Perspektive – mittlerweile auch zu den allgemeinen Richtlinien guter wissenschaftlicher Praxis. Sensibilisiert wurde die internationale Gemeinschaft der Forschenden dafür im Jahr 2002 durch die *Budapest Open Access Initiative*<sup>1</sup> und im Jahr 2003 durch das *Bethesda Statement on Open Access Publishing*<sup>2</sup> sowie die *Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen*.<sup>3</sup> All diese Manifeste zählen heute viele namhafte Forschungseinrichtungen und wissenschaftsnahe Institutionen zu ihren Unterzeichnern.<sup>4</sup> Auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und das Bundesministerium für

---

1 Vgl. <http://www.budapestopenaccessinitiative.org> (19.11.2017). Die *Budapest Open Access Initiative* wird fortan mit dem Kürzel BOAI direkt im Text nachgewiesen.

2 Vgl. <http://legacy.earlham.edu/~peters/fos/bethesda.htm> (19.11.2017).

3 Vgl. Max-Planck-Gesellschaft (Hg.): *Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities*, 2003, <https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklaerung> (19.11.2017).

4 Zu den Unterzeichnern der ersten Stunde der Berliner Erklärung gehören renommierte Institutionen wie z. B. die *Academia Europaea*, die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, die Fraunhofer-Gesellschaft, die Deutsche Forschungsgemeinschaft, das Centre National de la Recherche Scientifique, die Helmholtz-

Bildung und Forschung (BMBF) positionieren sich in der Debatte um den öffentlichen Zugang und die entgeltfreie Nutzung wissenschaftlicher Inhalte eindeutig auf der Seite der OA-Befürworter und empfehlen die genannten Ziele als Maximen für die Bereitstellung jeglicher wissenschaftlich relevanter Daten.<sup>5</sup> Was heute immer noch als Ideal und manchmal als Utopie gezeichnet wird und sich führende Forschungseinrichtungen als ‚Mission‘ auf die Fahne schreiben, soll in naher Zukunft zur Realität werden. Einige OA-Initiativen geben sogar ein konkretes Datum an: Gemäß der Initiative OA2020 soll bis zum Jahr 2020 der generelle Umschwung von der herkömmlichen Print- zur OA-Publikation zumindest im Bereich wissenschaftlicher Zeitschriften vollzogen sein<sup>6</sup> – Ulrich Herb nennt dies ein „globales Journal-Flipping“.<sup>7</sup> Die Helmholtz Gemeinschaft will ebenfalls bis zu diesem Zeitpunkt 60% und bis zum Jahr 2025 100% der „Hauspublikationen“ öffentlich und frei zugänglich machen.<sup>8</sup> In ähnlicher Weise strebt die Fraunhofer-Gesellschaft an, bis 2020 den offenen und entgeltfreien Zugang zu jeder zweiten hauseigenen Publikation zu gewährleisten.<sup>9</sup> Damit ist seit nunmehr 15 Jahren *open access* auf internationaler Ebene ein erklärtes Ziel führender Forschungs- sowie Forschungsförderungsinstitutionen und wird es allem Anschein nach auch weiterhin bleiben.

Der vorliegende Beitrag will nicht ein weiteres Mal die bekannten Potenziale und Gefahren des OA-Paradigmas rekapitulieren. Ein informativer Sammelband und eine detailreiche monographische Studie hierzu wurden von Herb vorgelegt.<sup>10</sup> Und auch ist jüngst ein umfangreiches Kompendium zum *open access* im de Gruyter-Verlag erschienen – paradoxerweise (zunächst) im *closed access*.<sup>11</sup> Mehrere Artikel diskutieren darüber hinaus die Relevanz und die Durchführbarkeit von OA-Publikationsworkflows in den Geisteswissenschaften und speziell auch den romanischen Philologien.<sup>12</sup> Vielmehr soll im Folgenden schlaglicht-

---

Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren, die Max-Planck-Gesellschaft, die Hochschulrektorenkonferenz, der Wissenschaftsrat, der Deutsche Bibliotheksverband u. v. m. Zum heutigen Zeitpunkt begleitet dieses bekannte Dokument eine öffentlich zugängliche Liste von 600 Unterzeichnern vgl. <https://openaccess.mpg.de/3883/Signatories> (19.11.2017)). Die BOAI zählt bereits über 7000 Unterschriften von Privatläuten und Institutionsrepräsentanten (vgl. [http://www.budapestopenaccessinitiative.org/list\\_signatures](http://www.budapestopenaccessinitiative.org/list_signatures) (19.11.2017)).

- 5 Vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.): *Open Access in Deutschland. Die Strategie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung*, 2016, [https://www.bmbf.de/pub/Open\\_Access\\_in\\_Deutschland.pdf](https://www.bmbf.de/pub/Open_Access_in_Deutschland.pdf) (19.11.2017) sowie Deutsche Forschungsgemeinschaft (Hg.): *Open Access*, [http://www.dfg.de/foerderung/progr\\_amme/infrastruktur/lis/open\\_access/index.html](http://www.dfg.de/foerderung/progr_amme/infrastruktur/lis/open_access/index.html) (19.11.2017).
- 6 Vgl. Open Access 2020: <https://oa2020.org/> (19.11.2017).
- 7 Herb, Ulrich: Open Access zwischen Revolution und Goldesel. Eine Bilanz fünfzehn Jahre nach der Erklärung der Budapest Open Access Initiative, in: *Information. Wissenschaft und Praxis* 68/1 (2017), S. 1–10, hier S. 5.
- 8 Helmholtz Gemeinschaft (Hg.): *Open-Access-Richtlinie der Helmholtz-Gemeinschaft*, 2016, <http://os.helmholtz.de/open-science-in-der-helmholtz-gemeinschaft/open-access-richtlinien/open-access-richtlinie-der-helmholtzgemeinschaft-2016/> (19.11.2017).
- 9 Vgl. Fraunhofer-Gesellschaft (Hg.): *Open-Access-Strategie. Ziele*, 2015, [http://www.openaccess.fraunhofer.de/?page\\_id=39](http://www.openaccess.fraunhofer.de/?page_id=39) (19.11.2017).
- 10 Vgl. Herb, Ulrich (Hg.): *Open Initiatives: Offenheit in der digitalen Welt und Wissenschaft*, Saarbrücken: universaar, 2012 (Saarbrücker Schriften zur Informationswissenschaft 1); Herb, Ulrich: *Open Science in der Soziologie: Eine interdisziplinäre Bestandsaufnahme zur offenen Wissenschaft und eine Untersuchung ihrer Verbreitung in der Soziologie*, Glückstadt: Verlag Werner Hülsbusch, 2015 (Schriften zur Informationswissenschaft 67).
- 11 Vgl. Söllner, Konstanze/Mittermaier, Bernhard (Hg.): *Praxishandbuch Open Access*, Berlin, Boston: De Gruyter Saur, 2017.
- 12 Söllner, Konstanze: Why not? Open Access in den Geisteswissenschaften, in: Ball, Rafael/ Wiederkehr, Stefan (Hg.): *Vernetztes Wissen. Online. Die Bibliothek als Managementaufgabe. Festschrift für Wolfram Neubauer zum 65. Geburts-*

artig darauf eingegangen werden, wieso die treibenden Kräfte hinter diesem ursprünglich als revolutionär empfundenen und die Demokratisierung der Wissenschaft vorantreiben zu suchenden Ideals heute, ca. anderthalb Jahrzehnte nach der Abfassung der oben genannten öffentlichen Stellungnahmen, stagnieren bzw. im Begriff sind, ihre Vorzeichen zu wechseln. Es wird zu diskutieren sein, inwiefern die ursprüngliche Idee des offenen und entgeltfreien Zugangs zu jeglicher Art wissenschaftlicher Information durch die wissenschaftlichen und auf die Wissenschaft Einfluss nehmenden Akteure boykottiert wird. In manchen der nachfolgend angeführten Fällen mag die Rede von einem ‚Boycott‘ als allzu hartes Urteil anmuten. Sie ist allerdings vor allem dann zu legitimieren, wenn man unter *open access* das versteht, was die Aktivisten der ersten Stunde darunter verstanden haben, nämlich die Verbreitung qualitativ hochwertiger wissenschaftlicher Informationen nach altruistischen, wenn nicht gar „kommunistischen“<sup>13</sup> Leitvorstellungen. Es geht bzw. ging beim OA-Publizieren um einen „service to the community“<sup>14</sup> – und diese Vorstellung ist keineswegs auf die ‚scientific community‘ beschränkt.

Im Folgenden werden zwei Gruppen forschungsnaher Handlungsträger in den Fokus gerückt, die Verlage und die *scientific community*, und gezeigt, inwiefern ihre Handlungen diesem ursprünglichen Gedanken, der zuweilen ins Utopische abzudriften droht, zuwiderlaufen. Dabei wird besonderes Augenmerk auf die Forschungs- und Publikationskultur der deutschsprachigen Romanistik gelegt. Gemeint sind hier alle romanistischen Philologien theoretischer oder angewandter Prägung, also die Sprach-, Übersetzungs-, Literatur- und Kulturwissenschaft und deren Didaktik. Die Romanistik weist eine sehr heterogene Forschungs- und Publikationskultur auf. Daher basieren die folgenden Ausführungen auf den Einsichten des Verfassers im sprach- und übersetzungswissenschaftlichen Bereich. Übertragungen auf andere romanistischen Philologien dürfen aber angenommen werden. Als wertvoll hat sich die erst jüngst vom Fachinformationsdienst (FID) Romanistik durchgeführte Umfrage zum OA-Publizieren erwiesen, deren Ergebnisse<sup>15</sup> in diesem Rahmen auf-

---

tag, Berlin, Boston: De Gruyter Saur, 2015, S. 121–133; Agnetta, Marco: Technik, die begeistert?! Zur Open-Access-Debatte in der heutigen Sprach- und Translationswissenschaft, in: Polzin-Haumann, Claudia/Gil, Alberto (Hg.): *Angewandte Romanistische Linguistik. Kommunikations- und Diskursformen im 21. Jahrhundert*, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2015 (Romanistik und Angewandte Sprachwissenschaft 2), S. 11–28; Agnetta, Marco: To be or not to be a Scientist 2.0? Open Access in Translatology – A German Case Study, in: Sandrini, Peter/García González, Marta (Hg.): *Translation and Openness*, Innsbruck: innsbruck university press, 2015, S. 153–176.

13 Curry, Stephen: It’s time for academics to take back control of research journals, in: *the guardian*, (25.05.2017), <https://www.theguardian.com/higher-education-network/2017/may/25/its-time-for-academics-to-take-back-control-of-research-journals> (19.11.2017).

14 Howard Hughes Medical Institute (Hg.): *Bethesda Statement on Open Access Publishing*.

15 Die von Christoph Hornung unter Mitarbeit von Wiebke von Deylen, Isabelle Tannous und Jens Wonke-Stehle ausgearbeitete Auswertung liegt im open access vor. Vgl. Hornung, Christoph (unter Mitarbeit von Wiebke von Deylen, Isabelle Tannous und Jens Wonke-Stehle): *Open Access in der Romanistik. Auswertung der Umfrage des Fachinformationsdienstes Romanistik, durchgeführt von der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, 29. September – 3. November 2016, 2017*, vollständige Dokumentation: [http://blog.cibera.de/wp-content/uploads/2017/02/OA-Umfrage\\_FID\\_Romanistik\\_2016.pdf](http://blog.cibera.de/wp-content/uploads/2017/02/OA-Umfrage_FID_Romanistik_2016.pdf) (19.11.2017); Anhang mit Diagrammen: [http://blog.cibera.de/wp-content/uploads/2017/02/OA-Umfrage\\_FID\\_Romanistik\\_Anhang\\_Diagramme.pdf](http://blog.cibera.de/wp-content/uploads/2017/02/OA-Umfrage_FID_Romanistik_Anhang_Diagramme.pdf) (19.11.2017). Die Umfrage war für den Zeitraum vom 29. September bis zum 3. November freigeschaltet und über einschlägige romanistische Foren zugänglich. An ihr haben 102 Romanistinnen und Romanisten teilgenommen (vgl. S. 3). Eine ähnliche Umfrage führte die DFG bereits im Jahr 2005 durch. Vgl. Deutsche Forschungs-gemeinschaft (Hg.): *Publikationsstrategien im Wandel. Ergebnisse einer Umfrage zum Publikations- und Rezeptionsverhalten unter besonderer Berücksichtigung von Open Access*, 2005, [http://www.dfg.de/download/pdf/dfg\\_im\\_profil/geschaeftsstelle/publikationen/studien/studie](http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/geschaeftsstelle/publikationen/studien/studie)

gegriffen und punktuell erläutert werden. Die Wichtigkeit einer solchen Umfrage wird durch einen Beitrag im Mitteilungsheft des Deutschen Romanistenverbands nochmals untermauert.<sup>16</sup>

## 2 OA-Boycott der Verlage

Kommerziellen Verlagen war zu Beginn des 21. Jahrhunderts die spürbare Ausrichtung der Forschungsförderer und Forschenden auf den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Output ein Dorn im Auge. Schließlich bedeutete diese eine ernsthafte Gefährdung des einträglichen und in stetigem Wachstum begriffenen Absatzmarktes. Eine erste Strategie gegen das von anderen wissenschaftlichen Akteuren als revolutionär begrüßte Forschungs- und Publikationsparadigma<sup>17</sup> war die öffentliche Diffamierung des Prinzips und seiner Befürworter.<sup>18</sup> Maßnahmen wie die Einbestellung von Gutachtern, die sich gegen *open access* aussprechen sollten, waren Teil regelrechter FUD-Kampagnen (*Fear, Uncertainty and Doubt*), die teilweise heute noch ihr Ziel nicht verfehlen.<sup>19</sup> Die das OA-Prinzip verfemenden Argumentationen müssen heute angesichts der vielen einflussreichen und renommierten Unterzeichner der oben genannten Manifeste als Ausdruck einer wissenschaftsfeindlichen und anachronistischen Haltung gewertet werden.

In den letzten Jahren hat sich die Strategie großer internationaler Verlage radikal verändert. Anstelle des Boykotts tritt deswegen nunmehr die kommerzielle Ausbeutung der OA-Maxime. Die ausdrückliche Ermunterung der Forschungsförderer zur OA-Publikation machen sich die Verlage als neues Geschäftsfeld zunutze. Da beim *open access* nicht mehr der Subskribent (Bibliotheken und Nutzer) zahlt, sondern der Textproduzent bzw. die Institution, die er vertritt (*Author-Pays-Modell*), verlangen sie von diesem erhebliche Geldsummen für die Publikation im OA – unabhängig davon, ob diese nun nach einer bereits erfolgten Printpublikation gewissermaßen nachträglich erfolgt (*green road*) oder genuin in einem OA-Publikationsorgan stattfindet (*golden road*). Für die OA-Publikation einer Monographie – im geisteswissenschaftlichen und speziell im philologischen Bereich immer noch eine der wichtigsten Publikationsformen überhaupt – in einem renommierten kommerziellen Verlag sind zurzeit Kosten ab 10.000€ (auf internationaler Ebene ab rund 20.000 Dollar) zu entrichten.<sup>20</sup> Im Vergleich: Dem OA-Gedanken verpflichtete Universitätsverlage, die einen *Print-On-Demand*-Dienstleister für den Druck beauftragen, können mit dem gleichen

---

\_publikationsstrategien\_bericht\_dt.pdf (19.11.2017). Unter den Teilnehmern fanden sich Wissenschaftler unterschiedlichster Disziplinen, von denen 124 den Geisteswissenschaften zu assoziieren waren. In Bezug auf die romanistische Forschungs- und Publikationskultur sind beide Umfragen ähnlich repräsentativ.

16 AG Digitale Romanistik: Open Access und Forschungsdaten, in: *Mitteilungsheft des Deutschen Romanistenverbands*, Frühjahr 2017, S. 50–59, [http://www.deutscher-romanistenverband.de/fileadmin/verband/drv/documents/Open-Access-und-Forschungsdaten\\_Mrz-2017.pdf](http://www.deutscher-romanistenverband.de/fileadmin/verband/drv/documents/Open-Access-und-Forschungsdaten_Mrz-2017.pdf) (19.11.2017).

17 Vgl. Aschenbrenner, Andreas [u. a.]: Von e-Science zu e-Humanities – Digital vernetzte Wissenschaft als neuer Arbeits- und Kreativbereich für Kunst und Kultur, in: *Bibliothek* 31/1 (2007), S. 11–21, hier: S. 21.

18 Vgl. Herb: Open Access zwischen Revolution und Goldesel, S. 3.

19 Vgl. Herb: Open Access zwischen Revolution und Goldesel, S. 7.

20 Söllner: Why not? Open Access in den Geisteswissenschaften, S. 121.

Geldvolumen etwa 50 Monographien finanzieren. Ein ehemals ‚kommunistischer‘ Gedanke wird nach und nach zum „Goldesel“ bzw. „big business“.<sup>21</sup> Die längst bekannten Vorteile der Verbreitung wissenschaftlicher Daten über das Netz, etwa die gesteigerte Sichtbarkeit, die nachweislich erhöhte Zitationsquote etc., werden zu Verkaufsargumenten instrumentalisiert. Nicht nur das: Mit gutem Recht kann behauptet werden, dass die Publikation in kommerziellen Verlagen umso teurer zu werden scheint, je weiter sie sich von der Idee des herkömmlichen *closed* bzw. *toll access* entfernt, werden doch zum Teil erhebliche Zuschläge eingefordert, wenn die Publikation für den Rezipienten nicht nur entgeltfrei, sondern auch zu jeder Art von Nachnutzung (kommerziell wie nichtkommerziell) zur Verfügung stehen soll (sog. CC-By-Lizenz).<sup>22</sup> Nicht ganz nachzuvollziehen sind in einem ähnlichen Kontext auch die zu entrichtenden Längenzuschläge, die Verlage für Mehrseiten veranschlagen, die sehr wohl in einer Printpublikation, in einer elektronischen Fassung aber nur selten zu Buche schlagen.

Dieser Umschwung in der Strategie der Verlage hinsichtlich ihres Umgangs mit den immer lauter werdenden Forderungen nach der öffentlichen Verfügbarkeit von wissenschaftlicher Literatur, von der Diffamierung hin zur ökonomischen Ausbeute, muss die Gemeinschaft der Forschenden – Befürworter, Skeptiker wie Gegner gleichermaßen – stützig machen. Obwohl die kommerziellen Verlage unter „*open*“ *access* offensichtlich etwas anderes verstehen als andere Handlungsträger, bestätigen sie mit diesem Strategiewechsel den stetigen Bedeutungszuwachs dieses Prinzips im Forschungs- und Publikationsworkflow und bekräftigen darüber hinaus die einzelnen Vorteile, die ein offener Zugang zu wissenschaftlicher Literatur eben bietet. Wenn nun auch die kommerziellen Verlage darin übereinstimmen, dass *open access* der wissenschaftlichen Praxis zuträglich ist, so muss sich dem kritischen Forschenden nun die Frage aufdrängen, inwieweit sich die OA-Angebote dieser kommerziellen Verlage von denen unterscheiden, die andere Dienstleister (zum Beispiel Universitätsverlage) zur Verfügung stellen.

Welchen Stellenwert kommerzielle Verlage in der wissenschaftlichen Publikationslandschaft einnehmen sollen, wird in Zukunft eine grundsätzliche Frage darstellen. Schließlich häufen sich in letzter Zeit Aufrufe, welche die Abhängigkeit der Forschenden von diesen wirtschaftlichen Aktanten anprangern. Ein Beispiel hierfür ist ein Appell Stephen Currys an die Gemeinschaft der Forschenden, der die bekannte englische Zeitung *The Guardian* unlängst prägte: „It’s time for academics to take back control of research journals“.<sup>23</sup> Nach seiner Meinung muss wieder mehr Wert auf die intrinsischen Antriebskräfte wissenschaftlicher Praxis gelegt werden. Dem entspricht auch die ausdrückliche Empfehlung der im Deutschen Romanistenverband gegründeten Initiative AG Digitale Romanistik, die lautet: „Das wissenschaftliche Publikationswesen muss zuvörderst der Wissenschaft dienen, Interessen von Verlagen und Bibliotheken sind diesen unterzuordnen“.<sup>24</sup>

---

21 Herb: Open Access zwischen Revolution und Goldesel, Titel und S. 5.

22 Vgl. Herb: Open Access zwischen Revolution und Goldesel, Titel und S. 4.

23 Curry: It’s time for academics to take back control of research journals, Titel.

24 AG Digitale Romanistik: Open Access und Forschungsdaten, S. 58.



Wichtig ist im diesem Kontext anzumerken, dass die Etablierung der digitalen Veröffentlichungspraxis als zum Printformat gleichberechtigten Publikationsmodus – seien die so entstandenen Publikationen nun öffentlich zugänglich oder nicht – eine Gefahr bergen kann, die dem Postulat ‚Die Forschung (gehört) den Forschenden!‘ entgegenstrebt. Es erscheint nämlich nicht erstrebenswert, sich von den Verlagen mit ihren zum Teil übertriebenen finanziellen Forderungen zu emanzipieren und sich zugleich in die Abhängigkeit von weltweit agierenden IT-Unternehmen zu begeben, welche Einfluss auf die Verbreitung digitaler Formate haben. Durch genauso kostenintensive wie kurzlebige und deswegen in hohem Maße profitbringende Programmaktualisierungen und Softwares würde der erhebliche Geldfluss an Dritte nur umgeleitet werden. So könnte an die Gemeinschaft der Forschenden die Warnung herangetragen werden, sie möge sich weder dem Skylla des kommerziellen Verlagswesens noch der Charybdis der Informatik beugen. Wichtig ist hinsichtlich der Verbreitung und Langzeitarchivierung von digital verfügbarem wissenschaftlichen Output immer zu beachten, dass dieser in einem elektronischen Standardformat vorliegt.<sup>25</sup>

### 3 OA-Boycott der Forschenden

Zwischen den überschwänglich positiven Leitvorstellungen von Forschungsförderern und dem Alltag der Forschenden besteht im geisteswissenschaftlichen Bereich immer noch ein ernst zu nehmender Hiatus. Zwar hat das OA-Prinzip auch hier schon Einzug gehalten. Hauptanreiz zur OA-Publikation sind momentan aber eher die Vorgaben der Forschungsförderer, welche die Bewilligung von finanziellen Mitteln für Tagungen, Projekte und Stellen immer häufiger an die ausdrückliche Empfehlung zur öffentlichen Verfügbarmachung wissenschaftlicher Rohdaten und Texte binden. Schon im *Bethesda Statement* von 2003 heißt es: „We will regard a record of open access publication as evidence of service to the community, in evaluation of applications for faculty appointments, promotions and grants.“<sup>26</sup> Nur vereinzelt wird wissenschaftliches Output OA gestellt, wenn solche Empfehlungen bzw. Vorgaben ausbleiben. Der folgende Abschnitt will daher einige Motive auflisten und erklären, die in der *scientific community* der deutschsprachigen Romanistik (mutmaßlich) dazu führen, dass der OA-Maxime nicht entsprochen wird. Gestützt werden diese Beschreibungen durch die Ergebnisse der oben genannten FID- und DFG-Umfragen (vgl. Anm. 14).

Zwar weist die Implementierung des OA-Gedankens, d. h. der Aufbau einer Infrastruktur für den offenen Zugang zu Forschungsdaten, tatsächlich noch einige technische und organisatorische Schwächen auf. Genannt werden immer wieder Probleme der Archivierung und die noch nicht ausgereiften alternativen Geschäftsmodelle, welche die öffentlichen und privaten Kassen entlasten. Die im nachfolgenden diskutierte Hypothese ist: Die Vorbehalte oder gar der explizite Boycott der deutschsprachigen Romanistik gegenüber dem OA-Prinzip lassen sich meistens nicht auf dessen Mängel zurückführen, sondern ent-

---

25 Vgl. Howard Hughes Medical Institute (Hg.): *Bethesda Statement on Open Access Publishing*; Agnetta: Technik, die begeistert?, S. 23.

26 Howard Hughes Medical Institute (Hg.): *Bethesda Statement on Open Access Publishing*.

stehen vielmehr erst durch die Unkenntnis der oder Indifferenz gegenüber den Möglichkeiten beim OA-Publizieren und die Ratlosigkeit der Forschenden, wie der OA-Gedanke im eigenen Fachgebiet angewendet werden kann. Wir erinnern: Die OA-Bewegung entstand als Antwort auf die Zeitschriftenkrise im Bereich der MINT-Fächer und ist erst im Begriff, zu Modelle für den Publikationsworkflow zu entwickeln, die auch in den Geisteswissenschaften Anwendung finden können. Nur die Akzeptanz durch die Forschenden kann dem OA-Prinzip im geisteswissenschaftlichen Bereich den Boden bereiten. Diese Bedingung kann allerdings aus den unterschiedlichsten Gründen nicht als selbstverständlich erachtet werden.<sup>27</sup> Auch bei den Forschenden sind also Strategien des Boykotts des OA-Prinzips zu beobachten.

### Strategie 1: Indifferenz und Unkenntnis

Als eine erste Boykottstrategie kann die Unwissenheit bzw. Indifferenz *open access* gegenüber erachtet werden. Oder positiv formuliert: Die erste Möglichkeit, den OA-Gedanken nachvollziehen zu können, besteht darin, aktiv oder passiv am aktuellen OA-Diskurs teilzunehmen. Es muss sich nicht jeder Romanist auf wissenschaftlicher Ebene mit dem OA-Publizieren auseinandersetzen, wohl aber gehört es zur Selbstreflexion eines jeden Wissenschaftlers, sich mit diesem nicht erst in letzter Zeit diskutierten Thema zu befassen. Eine solche Auseinandersetzung mit dem Thema wird in Zukunft auch in der deutschen Romanistik schwerlich zu umgehen sein, wie die jüngsten Pläne des Deutschen Romanistenverbands erahnen lassen.<sup>28</sup> Zu einer Partizipation an diesem Diskurs gehört auch, die Erfahrungsberichte von Kollegen ernst zu nehmen, die bereits OA-Publikationen aufweisen. Bisher fallen sie in den meisten Fällen positiv aus.<sup>29</sup>

In der Berliner Erklärung heißt es: „Der offene Zugang als erstrebenswertes Verfahren setzt idealerweise die aktive Mitwirkung eines jeden Urhebers wissenschaftlichen Wissens und eines jeden Verwalters von kulturellem Erbe voraus“.<sup>30</sup> Von diesem ‚Ideal‘ ist die Romanistik allerdings noch weit entfernt. Insofern stellt sich auch bei der in diesem Rahmen gewürdigten Umfrage des FID Romanistik die Frage nach der Repräsentativität der Ergebnisse. Wem OA gleichgültig ist oder der OA nicht befürwortet, wird auch nicht an solchen Umfragen teilnehmen. Es kann folglich davon ausgegangen werden, dass sich vornehmlich OA-Befürworter an der Umfrage beteiligt haben. Hieraus erklären sich auch die 80% der Stimmen, welche die Rolle des OA in der Informations- und Publikationskultur der Romanistik als (sehr) wichtig erachten, gegenüber den 13% der Stimmen, welche dem OA-Prinzip eine (sehr) geringe Wichtigkeit beimessen<sup>31</sup> – ein Stimmungsbild, das zum gegenwärtigen Zeitpunkt kaum auf die gesamte deutschsprachige Romanistik übertragen werden kann.

---

27 Vgl. Agnetta: *To be or not to be a Scientist 2.0?*, S. 161f.

28 Vgl. AG Digitale Romanistik: *Open Access und Forschungsdaten*, S. 58.

29 72 % der 57 Befragten schätzten ihre Erfahrungen mit dem OA-Publizieren als positiv ein (vgl. Hornung: *Anhang mit Diagrammen*, S. 19).

30 *Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen*, 2006, [https://openaccess.mpg.de/68053/Berliner\\_Erklarung\\_dt\\_Version\\_07-2pdf006](https://openaccess.mpg.de/68053/Berliner_Erklarung_dt_Version_07-2pdf006) (19.11.2017).

31 Vgl. Hornung: *Open Access in der Romanistik. Vollständige Dokumentation*, S. 5.

Das herkömmliche *Closed-* (bzw.) *Toll-Access-*Verfahren stellt in der deutschsprachigen Romanistik bei allen bestehenden Initiativen immer noch den bei Weitem bevorzugten Publikationsmodus dar.

Problematischer als eine bewusste Entscheidung gegen das OA-Prinzip ist also die Unkenntnis desselben, die gegenwärtig in der deutschsprachigen Romanistik verzeichnet werden kann. Eine Maßnahme zur Behebung dieses Umstands könnte der Aufbau einer Initiative oder AG sein, die nicht nur als zentrales Organ Informationen bereitstellt, sondern auch einen Dialog mit den einzelnen universitären Forschungseinrichtungen etabliert, um OA auch auf institutionellem Wege als gleichberechtigten Publikationsmodus durchzusetzen. Wissenschaftliches Personal und assoziierte Forschende könnten so über die Möglichkeiten dieses Publikationsmediums in Kenntnis gesetzt und bei der Auffindung lokaler, aber auch nationaler und internationaler Anbieter unterstützt werden. Darüber hinaus müsste mit den Prüfungsämtern der Universitäten dahingehend eine Änderung der Prüfungsordnungen erwirkt werden, dass in ihnen die Möglichkeit zur OA-Publikation explizit als gleichberechtigte Alternative zur herkömmlichen Publikation anerkannt wird. Auf diesem Wege könnte zumindest den Autoren von Qualifikationsschriften bereits die Möglichkeit zur Veröffentlichung von OA-Monographien aufgezeigt und erleichtert werden.

## Strategie 2: Keine Mitwirkung bei OA-Sammelbänden

Neben den Monographien sind Sammelbände die wichtigste Textsorte in der romanistischen Publikationskultur. Die Auswertung der Umfrage des FID Romanistik belegt, dass die Initiative zur OA-Publikation von einem Beitrag in den meisten Fällen von den Herausgebern des jeweiligen Sammelbands oder der Zeitschrift ausgeht, in dem bzw. in der dieser erscheinen soll.<sup>32</sup> Auf der Grundlage dieses Erfahrungsberichts können diese zu jener Art von „Entscheidungsträgern“ gezählt werden, an die sich die *Berliner Erklärung* mit ihrer Ermunterung zur OA-Veröffentlichung explizit wendet. Auch für zukünftige Initiativen, die OA in der romanistischen Forschungslandschaft etabliert wissen wollen, könnte der Kontakt zu potenziellen Herausgebern ein erstes Ziel sein. Eine Möglichkeit, die im Übrigen auch die kommerziellen Verlage ausschöpfen, ist der Unterhalt von Informationsständen auf Tagungen der deutschen Romanistenverbände, die über die Möglichkeit des OA-Publizierens aufklären. Womöglich könnten die Sektionsleiter und späteren Herausgeber der Kongressakten im Vorfeld oder auf solchen Tagungen direkt angesprochen und über das OA-Publizieren ins Bild gesetzt werden.

Unabdingbare Voraussetzung hierfür ist allerdings neben der allgemeinen Kenntnis des aktuellen OA-Diskurses auch die Kenntnis der bereits bestehenden lokalen OA-Infrastruktur. Wie bereits in einer exemplarisch für die Übersetzungswissenschaft durchgeführten Studie gezeigt wurde, besitzen nahezu alle deutschsprachigen universitären Ausbildungs- und Forschungsstätten im Bereich der Translation bereits Institutionen, die z. T. langjährige Erfahrungen mit den lokalspezifischen Bedingungen des OA-Publizierens, zumindest aber

---

32 Vgl. Hornung: *Open Access in der Romanistik. Vollständige Dokumentation*, S. 4.



der digitalen (Lang-)Zeitarchivierung fertiggestellter und begutachteter akademischer Publikationen aufweisen.<sup>33</sup> Eine die ortsspezifisch gegebenen Möglichkeiten zur OA-Publikation weniger miteinbeziehende Möglichkeit hingegen wären zum einen die Werbung für bereits bestehende OA-Zeitschriften wie *romanische studien*, *Linguistik online*, *Open Library of Humanities* u. e. m.<sup>34</sup> bzw. die Neugründung neuer panromanistischer Publikationsorgane, die sich einerseits dem OA-Gedanken verschreiben und andererseits eine hinreichende Qualitätskontrolle der einzureichenden Einzelbeiträge bzw. Themenbände gewährleisten.<sup>35</sup>

Nicht zu vergessen ist allerdings, dass die Initiative zur OA-Publikation von Tagungsbeiträgen gewissermaßen auch ‚von unten‘, d. h. vom Beitragenden selbst kommen kann. Sich zum OA-Prinzip bekennende Autoren können (in Grenzen) die Herausgeber des Sammelbandes bzw. der Zeitschrift dazu bewegen, zumindest den einen Beitrag für die OA-Publikation freizugeben. In diesem Falle ist der Zeitpunkt der Anfrage beim Verlag von zentraler Bedeutung. Strategisch am geschicktesten ist die herausgeberseitige Ankündigung vor Abschluss des Vertrags mit dem Verlag, dass der betroffene Beiträger diesem nicht das ausschließliche, sondern lediglich ein einfaches Nutzungsrecht einräumt. Damit steht es dem Autor des Aufsatzes später frei, diesen in anderer Form bzw. über andere Kanäle wie eine OA-Zeitschrift zu verbreiten bzw. auf Online-Repositoryen zu hinterlegen. Die Wahrscheinlichkeit, dass Verlage diesem Anliegen entsprechen ist zu diesem Zeitpunkt am größten. Ist dem Verlag das ausschließliche Nutzungsrecht, d. h. sind ihm die exklusiven Rechte zur Reproduktion-, Distribution- und Verwertung des Artikels, erst einmal vertraglich abgetreten, wird eine nachträgliche OA-Publikation desselben nur schwerlich zu erwirken sein. Denn wer einen bereits publizierten Artikel im Nachhinein ins Netz stellen und damit offen zugänglich machen will (*green OA*), ist allein auf die Kulanz der Verlage angewiesen, mit der er aber nicht pauschal rechnen darf. Manchmal lässt sich der Verlag auf Kompromisslösungen ein und erlaubt zum einen unpaginierte und damit in den meisten Fällen für die Zitation nur eingeschränkt zu gebrauchende OA-Versionen des Aufsatzes oder zum anderen die Hinterlegung auf einem *Online-Repositoryum* nach einer Embargofrist (*moving wall*) von i. d. R. 12 bis 24 Monaten.

Genauso wie die Initiative zur OA-Publikation, kann letztlich auch der Boykott derselben von den Beiträgern ausgehen. Hat sich ein Herausgeber(team) bspw. für die OA-Publikation von Kongressakten entschieden, kann es in der Romanistik erfahrungsgemäß vorkommen, dass Autoren die Einreichung ihrer Beiträge aus diesem Grund verweigern. Dann liegt es am Herausgeber, die Konsequenzen einer solchen Entscheidung abzuwägen und womöglich diesem Verlust zum Trotz mit der OA-Veröffentlichung fortzufahren.

---

33 Vgl. Agnetta: To be or not to be a Scientist 2.0?, S. 162 f.

34 Vgl. Romanische Studien: <http://www.romanischestudien.de/index.php/rst> (19.11.2017); Linguistik online: <http://bop.unibe.ch/linguistik-online/> (19.11.2017); Open Library of Humanities: <https://www.openlibhums.org/> (19.11.2017).

35 Hierzu zählen nicht nur Einzelbände, sondern auch ganze Buchreihen, etwa die an der Universität des Saarlandes herausgegebene und im universaar-Verlag publizierte Schriftenreihe Saravi Pontes: [http://universaar.uni-saarland.de/monographien/schriftenreihen\\_ebene2.php?sr\\_id=5&la=de](http://universaar.uni-saarland.de/monographien/schriftenreihen_ebene2.php?sr_id=5&la=de) (19.11.2017). Für Neugründungen von Open-Access-Zeitschriften hat sich die Open-Source-Software Open Journal System: <https://ojs.open-access.net/startseite/> (19.11.2017) bereits mehrfach bewährt.

### Strategie 3: Pochen auf Prestige

Eine dritte Boykottstrategie resultiert aus der gerade in unserer *scientific community* verbreiteten Denkweise, OA-Initiativen könnten nicht die Qualität gewährleisten, welche die bekannten großen und renommierten kommerziellen Verlage garantieren. Dies ist ein verbreiteter Irrglaube. In den OA-Richtlinien der Helmholtz Gemeinschaft ist sogar die Rede davon, dass der „offene, durch möglichst wenige finanzielle, technische und rechtliche Hürden behinderte Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen, Forschungsdaten und wissenschaftlicher Software [...] die Transparenz und die Möglichkeiten zur Qualitätssicherung wissenschaftlicher Arbeit“ überhaupt erst erweitert.<sup>36</sup> Es wäre ein Fehlschluss, davon auszugehen, dass die Qualität eines im OA publizierten Sammelbands einem herkömmlich veröffentlichten nachsteht, bloß weil die meist öffentlich subventionierten OA-Universitätsverlage einen Bruchteil dessen in Rechnung stellen, was die kommerziellen Verlage einfordern. Dies erscheint gerade in einer Zeit anzusprechen zu sein, in der man nicht mehr so genau sagen könnte, für welche Dienstleistung nun genau man kommerziellen Verlagen erhebliche Summen zahlt, wo doch Lektorat und Formatierung in beiden Publikationsmodi meistens vom Autor der Monographie bzw. Herausgeber(team) des Sammelbandes besorgt oder aber in mehr oder weniger kostenintensiven Zusatzpakten erworben werden müssen. Nichtsdestotrotz werden gerade Nachwuchswissenschaftler dazu angehalten, in einem renommierten Verlag zu publizieren. Der Druck in der jeweiligen *scientific community*, in einem prestigehaften bzw. *High-Impact*-Publikationsorgan zu publizieren, wird erhöht, wenn Universitätsangehörige auf gesetzlicher Basis dazu angehalten werden, wie dies gegenwärtig in Österreich der Fall ist. Und so gelangt man zur paradoxen Situation, dass der OA-befürwortende Autor horrenden Summen für eine öffentlich zugängliche Publikation in einem renommierten kommerziellen Verlag zahlt, die ihn in einem Universitätsverlag weniger als ein Zehntel davon gekostet hätte. Welcher Unterschied etwa besteht zwischen einer in einem mit dem OA-Gedanken sympathisierenden Universitätsverlag erschienenen Dissertation und der gleichen, aber ungleich teureren Monographie, die bei einem renommierten Verlag im OA-Programm aufgenommen wurde, wenn nicht allein im prestigebehafteten Namen des Verlags? Produktion und Qualitätssicherung durch ein *Editorial* bzw. *Advisory Board* sind in beiden Fällen gleich.

*Open access* ist eine Erwägung auf der Ebene des Mediums zur wissenschaftlichen Informationsversorgung und muss nicht zwangsläufig Auswirkungen auf den Inhalt, sprich die Information selbst haben. Schon 2003 sichern deswegen die Unterzeichner des *Bethesda Statement* ihren Lesern zu, dass die Zusicherung von Forschungsgeldern, Besetzung von akademischen Stellen etc., allein an der inhaltlichen Qualität der Publikationen des Bewerbers festgemacht wird: „We reaffirm the principle that only the intrinsic merit of the work, and not the title of the journal in which a candidate’s work is published, will be considered in appointments, promotions, merit awards or grants“.<sup>37</sup>

---

36 Helmholtz Gemeinschaft (Hg.): *OA-Richtlinie der Helmholtz-Gemeinschaft*.

37 Howard Hughes Medical Institute (Hg.): *Bethesda Statement on Open Access Publishing*.

Der durchschnittliche Romanist rezipiert aber weiterhin bevorzugt gedruckte Bücher,<sup>38</sup> doch auch elektronische Quellen werden nunmehr regelmäßig verwendet, z. B. digitale Zeitschriften und Online-Publikationen auf Dokumentenservern.<sup>39</sup> OA ist prinzipiell vereinbar mit dem Wunsch nach dem Kauf und anschließenden Besitz eines materiellen Buchartefakts. Das BMBF formuliert in seinen OA-Richtlinien deswegen in plakativer Weise: „Digitale Publikation und gedrucktes Buch schließen sich dabei nicht aus, sondern können sich gegenseitig ergänzen und befördern“.<sup>40</sup> Für all diejenigen, die sich zwar mit dem OA-Gedanken anfreunden können, nach mitunter jahrelanger Arbeit an einem Publikationsprojekt aber ein gedrucktes Buch in Händen halten wollen und darüber hinaus Bedenken hinsichtlich der Auffindbarkeit<sup>41</sup> und Langzeitarchivierung rein digital vorliegender Texte haben, empfiehlt sich die Hybridpublikation: Der Text liegt im OA vor und wird in einem digitalen Repository verwahrt. Auf Wunsch wird dieser Text von einem Dienstleister gedruckt und dem Auftraggeber bzw. Rezipienten werden die reinen Buchproduktionskosten in Rechnung gestellt.

Zusammenfassen lassen sich die Boykottstrategien in der Gemeinschaft der Forschenden in einer These des Wissenschaftstheoretikers Gerhard Fröhlich, der in einem Artikel, der die OA-Thematik berücksichtigt, seine ernsthaften Zweifel daran anmeldet, dass Wissenschaftler darauf abzielen sich gegenseitig ihre Forschungsergebnisse möglichst schnell und effizient mitzuteilen. Der „homo academicus comunicans“ ist für ihn „eine fragwürdige Grundannahme“.<sup>42</sup> Auch im *Bethesda Statement* (2003) werden die Bereitschaft zum OA-Publizieren und die Bereitschaft, der Fach-Community Forschungsergebnisse vollständig und auf möglichst effizientem Wege mitzuteilen, miteinander gekoppelt:

Scientific research is an interdependent process whereby each experiment is informed by the results of others. The scientists who perform research and the professional societies that represent them have a great interest in ensuring that **research results are disseminated as immediately, broadly and effectively as possible**. Electronic publication of research results offers the opportunity and the obligation to share research results, ideas and discoveries freely with the scientific community and the public.<sup>43</sup> (Hervorhebungen von M.A.)

Die wissenschaftliche Tätigkeit kann als ein zirkulärer Workflow abgebildet werden, in dem eine Rezeptionsphase von einer Publikationsphase und diese wiederum von einer Nach-

38 96 % der 102 Antworten in Hornung: Anhang mit Diagrammen, S. 5.

39 89 % der 102 resp. 55 % der 100 Antworten in Hornung: Anhang mit Diagrammen, S. 5. Zusammengezogen wurden hier jeweils Stimmen, welche laut Diagramm die genannten Quellen häufig oder sehr häufig zu Rate ziehen.

40 BMBF, *Open Access in Deutschland. Die Strategie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung*, 2016, S. 5.

41 Manche Romanisten hegen die Befürchtung, der von ihnen erstellte Text würde in den in den Untiefen des Netzes verschwinden. Das Web ist jedoch organisiert: Mit einer gewissen Zuverlässigkeit ist es möglich, hochgeladene Texte über Suchmaschinen wie Google Scholar: <https://scholar.google.de/> (19.11.2017) oder auf Plattformen wie Academia.edu: <https://www.academia.edu/> (19.11.2017) aufzufinden und abzurufen. Auch die Datenbankensysteme der Bibliotheken lassen es immer häufiger zu, online verfügbare Texte in den virtuellen Zetelkatalog aufzunehmen, als solche auszuweisen und diese unmittelbar zu verlinken .

42 Fröhlich, Gerhard: Optimale Informationsvorenhaltung als Strategem wissenschaftlicher Kommunikation, in: Zimmermann, Harald H./Schramm, Volker (Hg.): *Knowledge Management und Kommunikationssysteme, Workflow Management, Multimedia, Knowledge Transfer. Proceedings des 6. Internationalen Symposiums für Informationswissenschaft (ISI 1998), Prag, 3. – 7. November 1998*, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 1998, S. 535–549, hier: S. 536.

43 Howard Hughes Medical Institute (Hg.): *Bethesda Statement on Open Access Publishing*.

nutzungsphase abgelöst wird. Zu jedem Zeitpunkt dieses Workflows kann der Wissenschaftler von *open access* Gebrauch machen.<sup>44</sup> Wenn nun die Zahl der Wissenschaftler, die OA-Publikationen regelmäßig rezipiert,<sup>45</sup> größer ist als die Zahl der Wissenschaftler, die bereit sind, selbst im OA zu veröffentlichen,<sup>46</sup> so könnte man bestimmten Ergebnissen der Umfrage des FID Romanistik zum OA-Verhalten von Romanisten böswillig unterstellen, dass sie symptomatisch auf die von Fröhlich vermutete „optimale Informationsvorenthaltung“<sup>47</sup> hinweisen.

Allerdings müssen, um der romanistischen Forschung in ihrer ganzen Breite gerecht zu werden, auch diejenigen Fälle berücksichtigt werden, in denen die OA-Publikation nicht indiziert zu sein scheint. Unter dem Begriff *Open Science* wird in letzter Zeit von der OA-Bewegung eine Zugänglichmachung jeder Art von wissenschaftlicher Information gefordert. Schon im *Bethesda Statement* von 2003 ist die Rede von der öffentlichen Zurverfügungstellung von „[a] complete version of the work and all supplemental materials“.<sup>48</sup> In den empirisch arbeitenden Philologien allerdings können Text- und Aufzeichnungs-Korpora manchmal nur unter Zusicherung von *closure* gewonnen werden. In der Übersetzungswissenschaft zum Beispiel würden Praktiker Theoretikern ihre Übersetzungen nie zur Verfügung stellen, wenn diese sie in einem Ausmaß öffentlich besprechen, das über die punktuelle Zitation hinausgeht. Ähnliches gilt für das in linguistischer und kulturwissenschaftlicher Feldforschung zusammengetragene Material oder für Korpustexte in der Literaturwissenschaft, deren Urheberrechte noch nicht erloschen sind.

## 4 Fazit

Mit Blick auf die gesamte Publikationspraxis in der deutschsprachigen Romanistik ist das OA-Verfahren gegenwärtig unterrepräsentiert. Es wird von Verlagen und den Forschenden selbst bewusst oder unbewusst boykottiert. Die Arbeit herkömmlicher Verlage soll mit diesen Ausführungen nicht abgewertet werden, denn auch Werbemaßnahmen und die Logistik rund um den Versand von Autoren-, Beleg- und Rezensionsexemplaren wollen organisiert und durchgeführt werden. Es geht hier vielmehr darum, das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass *Toll-Access*- und *Open-Access*-Verfahren nicht mehr und nicht weniger sind als gleichberechtigte Distributionsmedien, die mit dem Inhalt des Artikels und mit den Bedingungen seiner Erstellung und Begutachtung wenig zu tun haben. Hohe Qualitätsstandards können in beiden Publikationsformen gewährleistet werden. Im Gegenzug sind

---

44 Vgl. Agnetta: *To be or not to be a Scientist 2.0?*, S. 155 f.

45 89 % der 102 Befragten konsultieren elektronische Zeitschriften häufig bis sehr häufig, 55 % Publikationen auf online-Servern. 35 % der Befragten schätzten den OA-Anteil der von ihnen genutzten Forschungsliteratur höher als 40 % ein. Vgl. Hornung: *Anhang mit Diagrammen*, S. 5 f.

46 56 % der 102 Befragten weisen zumindest eine OA-Publikation auf. Vgl. Hornung, *Anhang mit Diagrammen*, S. 10.

47 Fröhlich: *Optimale Informationsvorenthaltung*, S. 535.

48 Howard Hughes Medical Institute (Hg.): *Bethesda Statement on Open Access Publishing*.

aber auch beide Publikationsmechanismen für Missbräuche anfällig.<sup>49</sup> Die Vermutung liegt nahe, dass mangelnde Information zu den Möglichkeiten und den bereits existierenden Infrastrukturen und Modellen die Ursache dafür darstellt.

Die Sensibilisierung der Forschenden allgemein für ihre Publikations- und Nutzungsrechte stellt sich damit als dringliches Desiderat heraus. Dieser Aufgabe widmet sich in letzter Zeit verstärkt der FID Romanistik<sup>50</sup> und eine mit ihm kooperierende, eigens ins Leben gerufene *AG Digitale Romanistik* des Deutschen Romanistenverbands. Sie entsprechen damit einem 2003 im *Bethesda Statement* formulierten Ideal: „Scientists and societies agree that education is an indispensable part of achieving open access, and commit to educate their colleagues, members and the public about the importance of open access and why they support it.“<sup>51</sup> Autoren und Herausgeber sollen über den neuen Publikationsmodus informiert und ausdrücklich zur Eigeninitiative ermuntert werden. Die *scientific community* darf sich dem *open access* nicht verschließen. Die Auseinandersetzung mit dem aktuellen OA-Diskurs macht den modernen Forscher zum ethisch handelnden, mündigen und von wirtschaftlichen Interessen losgelösten Entscheidungsträger – auch wenn aus welchen Gründen auch immer die Publikation letztlich zu Ungunsten des OA-Prinzips ausfallen sollte.

## Quellenverzeichnis

Academia.edu: <https://www.academia.edu/> (19.11.2017).

AG Digitale Romanistik: Open Access und Forschungsdaten, in: *Mitteilungsheft des Deutschen Romanistenverbands*, Frühjahr 2017, S. 50–59, [http://www.deutscher-romanistenverband.de/fileadmin/verband/drv/documents/Open-Access-und-Forschungsdaten\\_Mrz-2017.pdf](http://www.deutscher-romanistenverband.de/fileadmin/verband/drv/documents/Open-Access-und-Forschungsdaten_Mrz-2017.pdf) (19.11.2017).

Agnetta, Marco: To be or not to be a Scientist 2.0? Open Access in Translatology – A German Case Study, in: Sandrini, Peter/García González, Marta (Hg.): *Translation and Openness*, Innsbruck: innsbruck university press, 2015, S. 153–176.

Aschenbrenner, Andreas [u. a.]: Von e-Science zu e-Humanities – Digital vernetzte Wissenschaft als neuer Arbeits- und Kreativbereich für Kunst und Kultur, in: *Bibliothek* 31/1 (2007), S. 11–21.

*Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen*, 2006, [https://openaccess.mpg.de/68053/Berliner\\_Erklaerung\\_dt\\_Version\\_07-2pdf006](https://openaccess.mpg.de/68053/Berliner_Erklaerung_dt_Version_07-2pdf006) (19.11.2017).

*Budapest Open Access Initiative*, 2002, <http://www.budapestopenaccessinitiative.org> (19.11.2017); Liste der Unterzeichner: [http://www.budapestopenaccessinitiative.org/list\\_signatures](http://www.budapestopenaccessinitiative.org/list_signatures) (19.11.2017).

---

49 Vgl. Fröhlich: Optimale Informationsvorenthaltung, S. 539 f.; Agnetta: To be or not to be a Scientist 2.0?, S. 164.

50 Vgl. Rohden/Hornung in diesem Band.

51 Howard Hughes Medical Institute (Hg.): *Bethesda Statement on Open Access Publishing*.



- Bundesministerium für Bildung und Forschung: *Open Access in Deutschland. Die Strategie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung*, 2016, [https://www.bmbf.de/pub/Open\\_Access\\_in\\_Deutschland.pdf](https://www.bmbf.de/pub/Open_Access_in_Deutschland.pdf) (19.11.2017).
- Curry, Stephen: It's time for academics to take back control of research journals, in: *the guardian*, 25.05.2017, <https://www.theguardian.com/higher-education-network/2017/may/25/its-time-for-academics-to-take-back-control-of-research-journals> (19.11.2017).
- Deutsche Forschungsgemeinschaft: *Publikationsstrategien im Wandel. Ergebnisse einer Umfrage zum Publikations- und Rezeptionsverhalten unter besonderer Berücksichtigung von Open Access*, 2005, [http://www.dfg.de/download/pdf/dfg\\_im\\_profil/geschaeftsstelle/publikationen/studien/studie\\_publicationsstrategien\\_bericht\\_dt.pdf](http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/geschaeftsstelle/publikationen/studien/studie_publicationsstrategien_bericht_dt.pdf) (19.11.2017).
- Deutsche Forschungsgemeinschaft: *Open Access*, [http://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/open\\_access/index.html](http://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/open_access/index.html) (19.11.2017).
- Fraunhofer-Gesellschaft: *Open-Access-Strategie. Ziele*, 2015, [http://www.openaccess.fraunhofer.de/?page\\_id=39](http://www.openaccess.fraunhofer.de/?page_id=39) (19.11.2017).
- Fröhlich, Gerhard: Optimale Informationsvorenthaltung als Strategiem wissenschaftlicher Kommunikation, in: Zimmermann, Harald H./Schramm, Volker (Hg.): *Knowledge Management und Kommunikationssysteme, Workflow Management, Multimedia, Knowledge Transfer. Proceedings des 6. Internationalen Symposiums für Informationswissenschaft (ISI 1998), Prag, 3. – 7. November 1998*, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 1998, S. 535–549.
- Google Scholar: <https://scholar.google.de/> (19.11.2017).
- Helmholtz Gemeinschaft: *Open-Access-Richtlinie der Helmholtz-Gemeinschaft*, 2016, <http://os.helmholtz.de/open-science-in-der-helmholtz-gemeinschaft/open-access-richtlinien/open-access-richtlinie-der-helmholtz-gemeinschaft-2016/> (19.11.2017).
- Herb, Ulrich (Hg.): *Open Initiatives: Offenheit in der digitalen Welt und Wissenschaft*, Saarbrücken: universaar, 2012 (Saarbrücker Schriften zur Informationswissenschaft 1).
- Herb, Ulrich: *Open Science in der Soziologie: Eine interdisziplinäre Bestandsaufnahme zur offenen Wissenschaft und eine Untersuchung ihrer Verbreitung in der Soziologie*, Glückstadt: Verlag Werner Hülsbusch, 2015 (Schriften zur Informationswissenschaft 67).
- Herb, Ulrich: Open Access zwischen Revolution und Goldesel. Eine Bilanz fünfzehn Jahre nach der Erklärung der Budapest Open Access Initiative, in: *Information. Wissenschaft und Praxis* 68/1 (2017), S. 1–10.
- Hornung, Christoph (unter Mitarbeit von Wiebke von Deylen, Isabelle Tannous und Jens Wonke-Stehle): *Open Access in der Romanistik. Auswertung der Umfrage des Fachinformationsdienstes Romanistik, durchgeführt von der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, 29. September – 3. November 2016*, 2017.
- Vollständige Dokumentation: [http://blog.cibera.de/wp-content/uploads/2017/02/OA-Umfrage\\_FID\\_Romanistik\\_2016.pdf](http://blog.cibera.de/wp-content/uploads/2017/02/OA-Umfrage_FID_Romanistik_2016.pdf) (19.11.2017);
- Anhang mit Diagrammen: [http://blog.cibera.de/wp-content/uploads/2017/02/OA-Umfrage\\_FID\\_Romanistik\\_Anhang\\_Diagramme.pdf](http://blog.cibera.de/wp-content/uploads/2017/02/OA-Umfrage_FID_Romanistik_Anhang_Diagramme.pdf) (19.11.2017).
- Howard Hughes Medical Institute: *Bethesda Statement on Open Access Publishing*, 2003, <http://legacy.earlham.edu/~peters/fos/bethesda.htm> (19.11.2017).

Linguistik online: <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/> (19.11.2017).

Max-Planck-Gesellschaft: *Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities*, 2003, <https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklaerung> (19.11.2017); Signatoren: <https://openaccess.mpg.de/3883/Signatories> (19.11.2017).

Open Access 2020: <https://oa2020.org/> (19.11.2017).

Open Journal System: <https://ojs.open-access.net/startseite/> (19.11.2017).

Open Library of Humanities: <https://www.openlibhums.org/> (19.11.2017).

Romanische Studien: <http://www.romanischestudien.de/index.php/rst> (19.11.2017).

Saravi Pontes: [http://universaar.uni-saarland.de/monographien/schriftenreihen\\_ebene2.php?sr\\_id=5&la=de](http://universaar.uni-saarland.de/monographien/schriftenreihen_ebene2.php?sr_id=5&la=de) (19.11.2017).

Söllner, Konstanze: Why not? Open Access in den Geisteswissenschaften, in: Ball, Rafael / Wiederkehr, Stefan (Hg.): *Vernetztes Wissen. Online. Die Bibliothek als Managementaufgabe. Festschrift für Wolfram Neubauer zum 65. Geburtstag*, Berlin, Boston: De Gruyter Saur, 2015, S. 121–133.

Söllner, Konstanze/Mittermaier, Bernhard (Hg.): *Praxishandbuch Open Access*, Berlin, Boston: De Gruyter Saur, 2017.